

# Olivaer Nachrichten.

Organ des Gemeinde- und Amtsbezirks Oliva.

Enthält alle auf den Ort bezüglichen Gesetze, Verordnungen, amtlichen Erlasse usw.

Wirksamstes Insertionsorgan.

Die „Olivaer Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der „Westpreussische Land- und Hausfreund“ erscheint 14tägig als Beilage. Bezugspreis 25 Pfg. pro Monat einschließlich Bestellgeld. Außerhalb Wohnende können das Blatt bei der Filial-Expedition in Oliva, Pelonker Straße Nr. 135, abholen. Anzeigen kosten für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Annahme von Anzeigen und Abonnements in Oliva in unserer Filial-Expedition, Pelonker Straße Nr. 135, und in Danzig, Retterhagergasse Nr. 4.

## Das größere Deutschland.

Mit den Worten von dem größeren Deutschland, sowie dem Dichtermorte, daß an deutschem Wesen noch einmal die Welt genesen werde, verbindet mancher phantastische Begriffe, die nicht erfüllbar sind. Aber in ihnen steckt ein guter Kern, der hier herausgeschält werden soll.

Die großen deutschen Ideale der Gründung eines Deutschen Reiches, die vor 100 Jahren ihre Auferstehung feierten, sind erfüllt. Die neuen Ideale sind: die Förderung der Wohlfahrt des deutschen Volkes, die Erhaltung und Förderung der Stellung und des Ansehens des Reiches nach außen, besonders durch moralische Eroberungen. Die Grundlagen der inneren Ausgestaltung des Reiches sind vollendet, es fehlt nur noch in einigen Einzelstaaten. Mecklenburg hat überhaupt noch keine Verfassung, und dort ist das Volk noch politisch rechtlos. In Preußen verhindert das Parlament den König in seiner Regierung und seinem Bestreben, die wirtschaftliche und politische Wohlfahrt zu fördern. (Mittellandkanal und Fortentwicklung des Wahlrechtes.) Aber auch diese Wünsche des Königs, die sich mit denen des preussischen Volkes decken, werden erfüllt werden. Dann ist die Bahn frei für das nächste große Werk, die Beseitigung des abstoßend gehässigen Kampfes zwischen der äußersten Rechten und äußersten Linken. Dieses Delikat des inneren Friedens wird die Acker befruchten, den Rädern der Fabriken neue Schwungkraft verleihen, dem Arbeiter den wohlverdienten vollen Segen seiner Arbeit zuführen. Dann wird auch die Tätigkeit zur körperlichen und geistigen Gesunderhaltung vom ganzen Volke getragen sein und zum Ziel führen.

Die Stellung des Reiches nach außen hin wird gestützt durch die deutsche Wehrmacht. Aber die nächstwichtigsten Aufgaben sind die moralischen Eroberungen, die das Reich und Volk im Auslande machen muß. Diese Eroberungen erfolgen einerseits durch das Reich, andererseits durch die Deutschen im Auslande. Auf der Erde leben über 80 Millionen Deutsche. Außer in den benachbarten Staaten, Desterreich, der Schweiz und den russischen Ostseeprovinzen, leben im Auslande die meisten Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada. In den Vereinigten Staaten allein sind es über 10 Millionen Deutsche. Und auf diese Deutsch-Amerikaner sollten wir unsere Blicke lenken! Sie sehen seit 1870 mit Stolz auf ihr altes Vaterland.

Unser Kaiser hat den Wert dieser Deutsch-Amerikaner erkannt, ebenso die Bedeutung guter Beziehungen zu Amerika, sowie den Wert amerikanischen Geistes. Er hat nicht nur den Prinzen Heinrich hinübergeschickt, sondern auch die Einrichtung der Austausch-Professoren mit den Vereinigten Staaten geschaffen und das Amerika-Institut in Berlin eingerichtet. Dieses Bestreben findet in Amerika Anklang und wird erwidert. An der Columbia-Universität in New-York ist ein „Deutsches Haus“ errichtet, an der Harvard-Universität in Boston wirkt unser Landsmann Münsterberg. Viele Deutsch-Amerikaner und auch Englisch-Amerikaner studieren in

Deutschland, und in der Union sind Bestrebungen im Gange, reichsdeutsche Studenten auch auf amerikanischen Universitäten aufzunehmen und ihnen Vergünstigungen zukommen zu lassen.

Die deutsche Auswanderung nach den Vereinigten Staaten ganz allgemein zu fördern, läge nicht in unserem Interesse. Wir würden dadurch drüben deutsche Kultur auch nur in beschränktem Umfang und mit großem Auswandererverluste fördern. Aber ein anderes System, das beschränkter Auswanderung, würde sich empfehlen.

Die deutschen Arbeiter und Bauern in Amerika sind dort ein geschätzter Kulturträger, aber sie bilden nur das Fundament der Kultur, weniger die Krönung derselben. Anders wäre es, wenn tüchtige Deutsche, die erfüllt sind von deutscher Kultur und Bildung, hinübergehen wollten, um dort mehr wie bisher in führende Stellungen einzurücken. Sie müßten sich dann als deutsche Kulturförderer betrachten und bemüht sein, die moralischen Eroberungen zu machen, von denen oben gesprochen war. Sie sollten bestrebt sein, dem deutschen Namen Achtung, aber auch Liebe zu erwerben. Selbstverständlich dürften sie dort nicht herausfordernd auftreten wollen, und sie müßten beachten, daß dort Englisch die Landessprache ist. Der Deutsch-Amerikaner muß also zweisprachig gebildet sein und mit dem Englisch-Amerikaner Hand in Hand arbeiten. Beide finden auch ein großes Feld gemeinsamer Tätigkeit gegenüber den über mehr als 3 Millionen Slawen, den Romanen, ferner den Asiaten, den Negern usw. Sie fänden weiter ein unendliches Gebiet begeisternder Arbeit in den großen Meliorationsaufgaben im weiteren Westen der Union, in der Kanadafrage und anderen großen Fragen, die den Amerikaner erfüllen.

Derartige deutsche Kulturverbreiter in den Vereinigten Staaten würden der deutschen Sprache, aber noch mehr deutscher Kultur und einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen der Union und dem Deutschen Reiche große Dienste leisten, zum Nutzen der beiden großen Länder. Dieser Nutzen würde reichlich aufgewogen durch den Verlust dieser Kräfte im Reich. Deutschland ist so bildungsreich, daß hier an tüchtigen Männern kein Mangel, sondern sogar noch ein Ueberfluß ist, der erst dort zur vollen Entfaltung kommen könnte. Diesen deutschen Kulturträgern sollte man hier in bezug auf Militärpflicht und Staatsangehörigkeit Erleichterungen gewähren, um diese Auslandsmission nicht zu hemmen. Geschieht dies alles, dann wird man mit mehr Recht von einem größeren Deutschland und von deutschem Wesen sprechen dürfen, an dem die Welt genesen könne.

## Heimatliche Straßennamen.

Ein schnell aufblühendes Gemeinwesen hat öfter Veranlassung, neue Straßen zu benennen. Da erscheint es als das Einfachste, die Literaturgeschichte, ein Geschäftsbuch u. ä. aufzuschlagen, ein paar Namen herauszugreifen und frisch zu taufen. So hat Groß-Berlin viele seiner Straßennamen erhalten. Unsere Nachbarstadt Königsberg hat

neuerdings die Musiker zu diesem Zweck „ausgeschlachtet“, eine Stadt, die trotz ihrer vorbildlichen Pflege der Heimatkunde in dem ersten Freilichtmuseum noch nicht eine Straße nach heimischen Landschaften benannt hat. Und doch lag es nicht fern, eine samländische, natangische, litauische, masurenische Straße zu schaffen, auch die Erinnerung an die Ordensgeschichte (nur die Junkerstraße) und das Herzogtum Preußen in den Straßennamen festzuhalten. Oliva bewegt sich bereits auf gleichem Wege. Zwar will ich die Goethe-, Schiller-, Lessing-Straße nicht verurteilen; sie können den Bewohnern anderer Zunge, und besonders auch unseren fremdländischen Badegästen, deutlich zeigen, zu welchem Sprach- und Kulturgebiet Oliva gerechnet sein will. Aber jetzt sei auch Schluß mit der Literatur. Die Geschichte hat in der Zieten- und Blücher-Straße bereits einen Anteil erhalten — ohne Berechtigung, wie mir trotz meiner Verehrung für die beiden Helden scheint. Unser Wohnort hat ja eine eigene, bedeutungsvolle Geschichte. Warum greifen wir nicht zuerst in ihren Erinnerungsschatz? Graumönche haben den Ort gegründet, Aebte haben ihn regiert. Die Erhaltung des Abtgartens verdanken wir den Hohenzollern. Eine Prinzessin hat darin gelebt, andere Fürstlichkeiten, so die Königin Luise und ihr Gemahl, Friedrich Wilhelm, haben sich an der herrlichen Lage des Ortes erfreut, den Alexander v. Humboldt als einen der schönsten gefeiert hat. Der Olivaer Friede hat unserem Wohnort einen Platz in der preussischen Geschichte gesichert. Alle diese Tatsachen ließen sich in Straßennamen verwerten. Die Königin Luise und Friedrich Wilhelm so zu ehren, legt der 10. März dieses Jahres besonders nahe. Bereits besitzen wir eine Kronprinzhöhe und eine Kronprinzenallee, darum wäre aber eine Cecilienstraße nicht überflüssig. Ferner könnte die Geschichte Westpreußens als Namen gebend in Betracht kommen. Eine Deutschordensstraße sollte jede größere Gemeinde haben, ebenso eine Friedrichstraße, als Erinnerung an den großen König, der Westpreußen wieder deutsch gemacht hat. Wenn sodann die großen Erinnerungen an die Aufrichtung des Reiches aus Straßennamen sprächen, so wären da nur zu loben: Wilhelmstraße, Bismarck-, Moltke-, Roonstraße, Sedanstraße, Meherstraße. Besonders auch sollten Ehrentage des preussischen (1.) Korps, in dem die Danziger Regimenter Nr. 4 und 44 eine so ruhmreiche Rolle gespielt haben, nicht unvergessen sein: eine Noisjevillestraße müßte vor allem in altpreussischen Städten zu finden sein, eine Amiensstraße wäre auch am Platze.

Einige Straßen Olivas haben ihre Namen von männlichen Vornamen erhalten, deren Beziehung zu den Straßen wohl wenige kennen. Was bedeuten Otto-, Georg-, Albertstraße? Will man Olivaer Bürger durch Straßennamen ehren, so sollte das mit deren Familiennamen geschehen, und zwar würde ich diese Namengebung sehr empfehlen. Unsere Gemeinde hat in den letzten Jahren treffliche Männer verloren, die einer solchen Ehrung wohl würdig wären. Ich nenne



hier keine Namen, um nicht einen Streit um das Gedächtnis der Toten zu entfachen.

Orte, Beschaffenheit, Ziel geben der Straße mit Recht den Namen. Waldstraße, Bergstraße, Seestraße, Winterbergstraße sind gut gewählt. Die neue Straße in Gletkau, die von Nöhels Hotel in die Heide führt, würde passend Heidestraße heißen. In den Heimstätten fände ich eine Gartenstraße und eine Eigenheimstraße angebracht.

Unser Denken und Handeln muß einfacher, muß bodenständiger werden, wie das früherer Zeiten, denen es nicht in den Sinn gekommen ist, gelehrtes Wissen in der Benennung der Straßen zu verwenden. Man vergleiche die Straßennamen Danzigs. Die Straßen und ihre Namen sind für alle da, auch für solche, die nicht Gelegenheit haben, über Glück, Bach, Wieland ein Konversationslexikon zu befragen. Dr. X.

### Der Kaiser als Landwirt.

Der Kaiser ist eine Persönlichkeit und auf recht breiter Grundlage aufgebaut, so daß er nur von den wenigsten Menschen ganz verstanden wird. Trotz der großen Spannweite seines Interesses, sucht er alles persönlich zu prüfen und das auszuführen, was er für wertvoll und richtig hält. Daß die Landwirtschaft neben den übrigen Gewerben eine hohe Bedeutung im Wirtschaftsleben hat, bedarf keines Beweises und das wird auch von niemand bestritten. Deshalb sind auch alle Parteien darin einig, daß die Landwirtschaft immer ertragreicher gestaltet werden muß. Auch auf diesem Gebiete geht unser Kaiser bahnbrechend voran. Er hat mit großen Kosten das Gut Cadinen übernommen und will nun weithin sichtbar hier eine Musterwirtschaft in Landwirtschaft und landwirtschaftlicher Industrie einrichten und durchführen. Es kommt ihm dabei aber nicht nur darauf an, etwa kostspielige Versuche zu machen, für die andere wissenschaftliche Institute vorhanden sind, z. B. das in Bromberg, sondern er will hier nur praktischer Landwirt sein und ein Vorbild geben, das jeder Landwirt sofort nachmachen kann. Und auf dieses Nachmachen kommt es dem Kaiser geradezu an. In diesem Sinne will er eigentlich von den anderen Landwirten gar nichts voraus haben.

Es ist ein sehr großer und weit verbreiteter Irrtum, daß der Kaiser in die Cadiner Landwirtschaft einfach viel Geld hineinsteckt ohne auf die Verzinsung zu sehen. Ganz das Gegenteil ist wahr. Das erforderliche Betriebskapital ist ausreichend vorhanden, aber das sollte jeder wirtschaftlich gesunde Landwirt haben. Wo dies nicht ist, da ist der Besitz schon aus diesem Grunde ungesund und anormal. Aber die Hauptsache ist die, daß sich das Betriebskapital, wie die ganze Wirtschaft, voll verzinsen muß. Und das ist in Cadinen durchaus der Fall. Der Hofhalt wird deshalb von der Landwirtschaft in Cadinen auch ganz getrennt geführt, da sonst die wirtschaftlichen Verhältnisse umgestoßen würden.

Der Kaiser hat an seiner Landwirtschaft auch Freude, denn hier findet er tatsächlich, was jeder Kenner zugeben muß, musterhafte Zustände. Die Arbeiterwohnungen sind vorzüglich, Cadinen kennt keine Arbeiternot, die Ställe, die Dünggruben, der Viehstand sind in bester Ordnung. Das Feld ist in hoher Kultur. Der Kaiser beteiligt sich auch an den Sitzungen des Landwirtschaftsrates als praktischer Landwirt und hat dabei vortreffliche landwirtschaftliche Anregungen gegeben und auch darauf hingewiesen, daß er seine Theorien in Cadinen in die Praxis umgesetzt hat und mit gutem Erfolge.

Jeder Deutsche wird sich darüber freuen, daß der Kaiser in dieser vorbildlichen Weise vorangeht und die Landwirtschaft durch Verbesserung der Wirtschaft ertragreicher und rentabel zu machen sucht. Anders scheinen die landwirtschaftlichen Vereine von Elbing usw. zu denken, von denen heftige und ungerechte Angriffe gegen den Kaiser ausgehen, die andere geradezu empören.

Es ist bei den Kennern der einschlägigen Verhältnisse bekannt, daß bei manchen größeren Landwirten alles für eine Feindseligkeit erklärt wird, was darauf abzielt, die Landwirtschaft ohnehin gefehliches Eingreifen ertragreicher und rentabel zu machen. Man fürchtet, daß die Erkenntnis von der Rentabilität der Landwirtschaft die Folge haben könnte, daß die Landwirtschaft auf eigene Füße gestellt und so behandelt wird,

wie jedes andere Gewerbe. Und diese Anreize empfinden leider nur geteilte Freude über die landwirtschaftlichen Erfolge des Kaisers. Es sind dieselben Kreise, die sich über die landwirtschaftlichen Erfolge des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe nicht zu freuen vermochten. Als dieser einmal die Großgrundbesitzer der Umgegend von Grabowo bei sich zu Gast hatte, und man sich in lauten Klagen über die Landwirtschaft erging, die nur zum Ruin führe, da ließ der schweigsame Kanzler durch seinen Verwalter das Hauptbuch herbeiholen und an der Hand dieses teilte er seinen Gästen mit, daß er aus seinem Gute den Betrag der Rente der Staatspapiere herauswirft und damit auch zufrieden sein könne. Diese Feststellung hat man dem Reichskanzler nie vergessen. Ähnlich steht es auch mit dem Kaiser in Cadinen.

Der äußere Anlaß für die Angriffe gegen den Kaiser als Landwirt war die offene und ungünstige Beurteilung, die Herr Sohst, der Pächter des kaiserlichen Nebengutes Rehberg, im Landwirtschaftsrat durch den Kaiser selbst erfuhr. Der Kaiser meinte, daß dieser Pächter nichts taue.

Dem Kaiser wäre es natürlich erwünscht, wenn auch sein Pächter wenigstens einigermaßen musterhaft auch Rehberg bewirtschaftete. Insbesondere nahm sich der Kaiser der Güterarbeiter an und wollte ihnen menschenwürdige Wohnungen verschaffen und dazu sogar selber die meisten Kosten übernehmen. Aber sein Pächter Sohst widersetzte sich allen diesen erfreulichen Bestrebungen des Kaisers hartnäckig und ließ es zum äußersten kommen. Er prozeßierte gegen den Kaiser und hat formell auch recht erhalten. Sachlich aber hat unbedingt der Kaiser recht, und sein Bestreben sollte vom Volke dankbar aufgenommen werden. Wie ein Mann sollte man hinter dem Kaiser stehen.

„Zur Steuer der Wahrheit in Angelegenheiten Cadinen.“ Unter dieser Ueberschrift enthält die „Tägliche Rundschau“ in Berlin einen von Professor Dr. C. Ballod-Grünwald unterzeichneten Artikel, dessen Ausführungen weit Kreise interessieren dürften, weshalb wir die auf die Cadiner Streitpunkte bezüglichen sachlichen Darstellungen mit Umgehung der Polemik hier wiedergeben. Prof. Dr. Ballod sagt:

Schreiber dieses hat vor einigen Jahren als privater (nicht bezahlter) Sachverständiger einen Einblick in die Cadiner Wirtschaft und die Angelegenheiten der Gutsherrschaft gegen den Pächter des Nebengutes Rehberg gehabt, und erlaubt sich daher an den Ausgangspunkt der Differenzen zwischen Cadinen und Rehberg zu erinnern: Das Kaiserwort, daß die Arbeiterwohnungen in Cadinen schlechter gewesen seien, als die Schweineställe. Auf dem verpachteten Nebengute Rehberg ließen und lassen aber die Wohnverhältnisse nach wie vor alles zu wünschen übrig: Häuschen von kaum zwei Meter Deckenhöhe, äußerst baufällig und ungepündet. Die Gutsherrschaft Cadinen hat sich bemüht, den Pächter auf Grund eines Pachtvertragsparagrafen wenigstens zur vertraglichen Beisteuer beim Neubau eines Pächterwohnhauses zu bewegen. Es ist darüber zum Prozeß gekommen, der von der Gutsherrschaft verlor worden ist. Nach meinem Empfinden kann der Prozeß lediglich aus formalen Gründen, infolge von Versehen bei der Prozeßführung von Seiten der Gutsherrschaft bzw. deren Bevollmächtigten verloren gegangen sein. Die Pacht des Gutes Rehberg war so billig (3500 Mk. für 1360 Morgen landwirtschaftliche Fläche, darunter 1000 Morgen Ackerland; erheblich billiger, als die der gleichzeitig [1898] verpachteten ost- und westpreussischen Domänen), daß die Beisteuer zu Neubauten als eine billige Ergänzung dieser Pacht aufzufassen war. Der Wirtschaftsbetrieb auf Rehberg sah mir recht extensiv: geringer Viehstand, geringer Kunstbüngrauwand, infolgedessen niedrige Ernten (Säpeldreschmaschine auf 1000 Morgen Acker!) auf einem Boden, der als recht brauchbarer Mittelsboden (lehmgiger Sand; zum kleinen Teil sandiger Lehm) anzusehen war, wie die von mir veranlaßte Bornahme von Bodenanalysen gezeigt hat. Wenn dem Pächter Sohst von Seiten des landwirtschaftlichen Vereins in Elbing das Zeugnis eines tüchtigen Landwirts ausgestellt worden ist, so nehme ich an, daß es lediglich Kapitalmangel gewesen ist, der ihn trotz der billigen Pacht von der Modernisierung des Wirtschaftsbetriebes zurückgehalten hat, welche Modernisierung auf dem Hauptgute Cadinen, wenn auch mit erheblichen Ankosten, im großen ganzen recht gut durchgeführt worden ist. Von diesem Gesichtspunkte aus, dem Wunsche, auch auf Rehberg einen neuzeitlichen Landwirtschaftsbetrieb zwecks Hebung der volkswirtschaftlichen Produktivität zu gründen, sind die Kaiserworte in der Sitzung des Landwirtschaftsrats zu verstehen. Die Kritik über die quasi dem Kaiser unbekannt, anderen Landwirten seit 20 Jahren bekannten Vorzüge des Pethuser Roggens ist auch dahin zu korrigieren, daß es in Cadinen offenbar Pethuser

Originalsaat war, die das Aufsehen der Nachbarn erregte: ein jeder, der sich mit landwirtschaftlichen Sortenanbauversuchen befaßt hat, weiß, daß nur die Originalsaat und die erste Abfaat große Vorzüge aufweist, die späteren Abfaaten sich aber allmählich in „Sandgetreide“ zurückverwandeln. Es kann also der Pethuser Roggen in der Elbinger Gegend sehr wohl bekannt gewesen sein — aber es wird nicht jeder Landwirt ganze Felder mit frischer, höher gezüchteter Originalsaat bestellt haben, sondern mit einer längst degenerierten Abfaat, die aus einer an und für sich weniger hoch gezüchteten Originalsaat stammte. Schreiber dieses weiß z. B. aus eigener Erfahrung, daß 1912 infolge andauernder Nässe in der Egerer Gegend die aus vor 8—10 Jahren eingeführten Pethuser Roggen stammende Saat fast vollständig gelagert war, während die Originalsaat durchweg aufrecht stand.

### Lokal-Nachrichten.

Oliva, 10. März.

\* [Stadtverordung Olivas.] An die letzte Sitzung der Gemeindevertretung schloß sich eine längere geheime Sitzung, in der eine Denkschrift des Herrn Gemeindevorstehers über die Stadtverordung angenommen und beschlossen wurde, diesen Antrag weiter zu verfolgen.

\* [Wasserverbrauch.] Unsere Notiz über den Wasserverbrauch in Oliva ist in manchen Kreisen mißverstanden worden. Es sollte keineswegs dazu angeregt werden, nun nutzlos das Wasser aus der Leitung laufen und auf diese bequeme Weise etwa den Hausmirt „Steuern zahlen“ zu lassen. Die ein wenig humoristische Aufforderung richtete sich in erster Reihe an die Gartenbesitzer und diejenigen Bürger, die ihren Wasserverbrauch selber bezahlen. Im übrigen sollte nur gesagt sein, daß Wasser jetzt ausreichend vorhanden ist und man das wirklich notwendige Wasser auch entnehmen kann.

\* [Der nationalliberale Verein für Danzig und Umgegend] veranstaltet am Freitag in Danzig eine öffentliche Versammlung, in der Herr Oberlehrer Rahn über Handwerkerfragen und die Parteien sprechen wird. Herr Kilburger hat einen Vortrag über die Landtagswahlen und den Mittelstand übernommen.

\* [Militärverein.] Am Donnerstag fand im „Waldhäuschen“ in Oliva die Monatsversammlung des Militärvereins „Kameradschaft“ statt. Ein Gönner des Vereins stiftete als Grundstock zum Begräbnisfonds einen namhaften Betrag; der Verein ist trotz seines kurzen Bestehens schon jetzt in der Lage, bei Todesfällen Unterstützungen an die Hinterbliebenen zu zahlen. Zum Schluß wurde beschlossen, dem Wehrverein beizutreten.

\* [Sonderzüge zur Bewältigung des Osterverkehrs.] In der Zeit vom 19. März bis 2. April d. J. verkehren außer den fahrplanmäßigen Personenzügen eine Anzahl Sonderzüge, deren Fahrplan durch Aushang auf den Bahnhöfen bekannt gegeben wird.

### Aus Danzig.

\* [Babylonisches im Christentum.] Der Verein für evangelische Freiheit in der Landeskirche hatte zu Freitagabend im Festsale des „Danziger Hofes“ einen Vortragsabend veranstaltet, zu dem alle Plätze des Saales ausverkauft waren. Der berühmte Assyriologe Universitätsprofessor Gehrmann Delitzsch aus Berlin hielt einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über „Babylonisches im Christentum“. Jeder der drei Vortragenden, die der Verein bisher nach Danzig gebeten hatte, bot etwas Eigenartiges, selbst Erdachtes und Erforschtes und für viele Neues. Der erste Vortrag behandelte die vorchristliche Zeit und den historischen Ursprung des Christentums und trug wiederum dazu bei, die religiöse Erkenntnis zu vertiefen und Irrtümer aufzuklären. Der Vortragende, der etwas bayerischen Dialekt spricht, führte folgendes aus:

Das Suchen nach Wahrhaftigkeit könne jeder ernste Christ nur dankbar begrüßen. Die Kluft zwischen der wissenschaftlichen Erkenntnis und dem von der Kirche festgehaltenen Dogma werde leider immer schreiender. Die theologische Wissenschaft habe nachgewiesen, daß die fünf Bücher Mose lange nach Mose geschrieben seien. Der Inspirationsgedanke sei gescheitert. Kein Psalm stamme von David, sondern in den Psalmen habe man das jüdische Liederbuch gefunden. Daß Jesus von einer Jungfrau geboren sein soll, beruht auf einem Uebersetzungsfehler, indem es junge Frau heißen solle. Die drei Evangelisten, sowie Paulus und Petrus haben nichts von einer Gottesohnschaft Jesu ge-



schrieben. Das Verlangen nach dem Urchristentum macht sich immer mehr geltend, aber die Kirche stellt sich hindernd entgegen. Redner wollte nun als theologischer Laie etwas aus seinem Wissensgebiet dazu beitragen, die religiöse Erkenntnis zu fördern. Es sind monumentale Zeugnisse, die nicht mehr hinweggewischt werden können. Und nach diesen Zeugnissen müsse man vollkommen umlernen. Der Vortragende zeigte dann Lichtbilder vor, die in die babylonische und assyrische Kultur einführen, die lange vor der jüdischen Geschichte bestand. Assur, die alte Hauptstadt des assyrischen Reiches, die jetzt im Wüstenlande verweht daliegt, wird durch Ausgrabungen neu entdeckt und in dem noch jetzt bewohnten früheren Babylon am Euphrat werden durch die orientalische Gesellschaft und durch die persönlichen Arbeiten des Vortragenden an Ort und Stelle Nachforschungen betrieben, die sehr wichtige Aufschlüsse geben. Diese alte Kultur geht bis ins 6.—7. Jahrtausend vor Christi zurück. Es wurden Bauten, das Innere von Palästen, Reliefsbilder usw. aus jener Zeit gezeigt, die das Staunen hervorrufen. Porzellanbilder sind aufgefunden und wurden vorgeführt, die heute selbst in der königlichen Porzellanmanufaktur und in Cabinen nicht erreicht werden. Ein Gesehbuch der Babylonier ist gefunden, das etwa auf dem Boden der deutschen Kultur des 18. Jahrhunderts steht. Die Frau wurde dort höher geschätzt, als beim Judentum. Das babylonische Religionsbuch steht auf voller ethischer Höhe. Die babylonische Sprache und Schrift beherrschte Kanaan und Kleinasien. Weiter legte Redner dar, wie die Geschichte der Schöpfung, der Sündflut, des Sündenfalles, der Engelsglaube, aber auch der Glaube an Dämonen, die Vorstellung des Paradieses und des jüngsten Gerichts schon bei den Babyloniern lebte, von den Juden übernommen wurde und dann auf das Christentum übertragen worden ist. Neu sind die Entdeckungen, daß die orientalische christliche Kirche sehr viele Dinge aus der babylonischen Religion übernommen habe. So kannte man in letzter bereits das Weihwasser, die Kultsprache, Heiligenbilder, Schmuck, Prozession, Schutzheilige, Nonnen, den Heiligenschein, die Madonna, sogar die 14 Stationen der Kalvarienberge. Der Kirchturm habe seinen Ursprung in der babylonischen Kirche. Redner zeigte eine derartige babylonische Kirche vor.

Die Lehren, die der Vortragende aus allen diesen neueren Entdeckungen zog, waren die, daß der Mensch handeln solle nach Jesu Vorbild und daß Jesu Lehren turmhoch über jedem Dogma stehen. Man achte und dulde die Uebersetzung der anderen. Redner legte kurz die Grundgedanken der neuen Kirche der Zukunft dar und gedachte jenes ersten echten Christen, der jetzt auf dem Krankenlager liege und bei dem die Gedanken seiner vielen Freunde weilen (Jahjo). Lebhafter Beifall dankte für die interessanten Ausführungen des Vortragenden.

\* [Verbreiterung des Hafenskanals.] Bei den günstigen Witterungsverhältnissen schreiten die Arbeiten zur Verbreiterung des Hafenskanals rüstig vorwärts. Es arbeiten zurzeit die Raßbagger „Hummer“ und „Mercur“, der Greißbagger der Strombauverwaltung sowie drei Dampfkrammen mit dem Einschlagen der neuen Spundwand im Hafenskanal und an der Ostmole. Zur Beförderung des Baggerbodens des Baggers „Mercur“ sind vom Hafensbauamt Gwinemünde

die Dampfaggerprähme Nr. 13 und 14 leihweise nach hier abgegeben worden. Sie werden vom Bagger vollgeschüttet und fahren dann den Baggerboden mit eigener Dampfkraft nach den etwa sieben Seemeilen von hier entfernten Schuttstellen in See. Die Tragfähigkeit der Dampfprähme beträgt etwa 150—170 Rbm. Boden.

Der Steinsetzmeister E. Klingbeil aus Danzig, dem die Pflasterarbeiten übertragen worden sind, hat bereits seit Anfang dieser Woche mit dem Setzen der Steinböschung (Uferbefestigung) am Eingange des Hafenskanals begonnen, so daß die Fähre am Hafenskanal nach der Westerplatte nunmehr bald an ihre frühere Stelle den Betrieb wieder aufnehmen wird.

Mit dem Abbruche des vierten Kochhauses ist der Unternehmer Langfeld aus Danzig beauftragt worden, der dasselbe zum Abbruche gekauft hat.

Die Gebäude auf der Möwenschanze sollen erhalten bleiben. Das Hafensbauamt beabsichtigt dort eine Arbeiterwohnbaracke und eine Badeanstalt für ihre Arbeiter, sowie Lagerräume einrichten zu lassen.

Auf dem aufgeschütteten Gelände hinter dem neuen Baugerätehafen hinter der Möwenschanze ist ein neuer gepflasterter Fuß- bzw. Fahrweg angelegt worden, der vom Festungsgelände nach der Westerplatte führen soll, sobald die Erdbewegungen nach der Möwenschanze aufhören. Ferner beabsichtigt das Hafensbauamt auf dem aufgeschütteten Gelände Wohnhäuser für ihre Arbeiter und Beamten zu errichten.

Ag. [Der Kaninchenzüchterverein für Danzig und Umgegend] hielt im „Kaiserhofe“ seine Monatsversammlung ab. In derselben hielt Herr Schwantes einen Vortrag: „Winke für den Anfänger in der Kaninchenzucht.“ In der Diskussion über den Vortrag teilte Herr Dannehl, dem auch Herr Eisenblätter zustimmte, seine Erfolge durch Beimengen von Kartoffelmehl zum Weichfutter der Kaninchen mit. Gutscheine für den Käfigfonds wurden ausgegeben. Die Statistik ergab 670 Tiere innerhalb des Vereins. Es wurde angeregt, in den Sitzungen vom Verein angekaufte Tiere zu verlosen.

### Berschiedenes.

#### Die Erinnerungsmünzen für 1913.

Die aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Erhebung Preußens gegen die französische Fremdherrschaft bei der königlichen Münze in Auftrag gegebenen Erinnerungsmünzen werden nicht am offiziellen Festtage, dem 10. März, sondern erst am 17. März ausgegeben werden, dem Tage, an dem der Aufruf „An mein Volk“ veröffentlicht wurde. Im ganzen werden sechs Millionen derartige Erinnerungsmünzen geprägt, von denen drei Millionen als Drei- und drei Millionen als Zweimarkstücke hergestellt werden. Die Geldstücke werden erst allmählich im Laufe des Jahres ausgegeben, da der volle Betrag von sechs Millionen noch nicht zur Ausprägung gelangt ist. Die Ausgabe der Erinnerungsmünzen zum 25. jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers wird zur Zeit des Jubiläums erfolgen. Es werden gleichfalls sechs Millionen solcher Münzen geprägt, die ebenfalls je zur Hälfte Drei- und Zweimarkstücke enthalten werden. Zu gleicher Zeit sollen auch die üblichen Drei- und Zweimarkstücke mit dem neuen Bildnis des Kaisers ausgegeben werden, das den Kaiser in Rüstung

uniform darstellt. Im ganzen werden von diesen Silbermünzen, die nicht zur Jubiläumsfeier geprägt werden, acht Millionen ausgeprägt.

Die Erinnerungsmünzen zur Hundertjahrfeier der Erhebung Preußens zeigen auf der einen Seite eine reliefartige Darstellung, die die Begeisterung des Volkes zeigt, das dem König Friedrich Wilhelm III. zufließt, der zu Pferde abgebildet ist. Ueber dieser Darstellung befindet sich die Inschrift: „Der König rief — und Alle kamen!“ Unter dem Bilde ist die Jahreszahl 1813 angebracht. Die andere Seite zeigt einen fliegenden Adler, der in einem Fang eine gegen seinen Kopf züngelnde Schlange hält. Im übrigen ist die Inschrift „Deutsches Reich“ und die Jahreszahl 1913 angebracht.

Auf den Jubiläumsmünzen ist das neue Kaiserbildnis von unten her von einem Lorbeerkranz umrahmt, und unter dem Bilde befinden sich die Jahreszahlen „1888—1913“, die die Regierungszeit des Herrschers darstellen.

Außer diesen Erinnerungsmünzen soll noch eine Medaille aus Anlaß des Regierungsjubiläums ausgegeben werden, über die das preussische Staatsministerium Beschluß zu fassen hat. Sie soll an einem Bande getragen werden und kommt für Staatsbeamte, Offiziere und Personen in Betracht, die zum preussischen Königshause in Beziehung stehen.

Die eine Million Dreimarkstücke aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Schlacht von Leipzig, die von der sächsischen Regierung in Auftrag gegeben wurde, wird am Erinnerungstage der Schlacht ausgegeben werden.

#### \* [Polizeiverordnungen und Ortsstatuten.]

Der Kommissionsbericht über den Antrag der Abgg. Schiffer-Magdeburg und Gen. auf Annahme eines Gesetzentwurfes über Polizeiverordnungen und Ortsstatute ist dem Abgeordneten-hause zugegangen.

Wie erinnerlich, verlangt der beantragte Gesetzentwurf, daß auf Feststellung der gänzlichen oder teilweisen Rechtsungültigkeit einer polizeilichen Verordnung beim Obergerichtsgericht Klage erhoben werden kann. Die Klage kann nach den Beschlüssen der Kommission nur darauf gestützt werden, daß die Polizeiverordnung mit geltenden Reichs- oder Landesgesetzen unvereinbar ist, oder daß die verordnende Behörde nicht zuständig ist, oder daß die formellen gesetzlichen Erfordernisse für den Erlaß der Polizeiverordnung nicht erfüllt sind. Nach § 4 des beantragten Gesetzentwurfes soll die Rechtswirksamkeit einer Polizeiverordnung mit Ablauf von 30 Jahren, jedoch nicht vor dem 31. Dezember 1920 erlöschen.

\* [Postcheckverkehr.] Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postcheckverkehr Ende Februar 1913 auf 77 456 gestiegen. (Zugang im Monat Februar 966.) Auf diesen Postcheckkonten wurden im Februar gebucht 1347 Millionen Mark Gutschriften und 1350 Millionen Mark Lastschriften. Das Gesamt-guthaben der Kontoinhaber betrug im Februar durchschnittlich 159 Millionen Mark.

## Politische Versammlung.

Freitag, den 14. März, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, wird der unterzeichnete Verein im großen Saale des

### Kaiserhofes,

Danzig, Heiligegeistgasse 43, I

eine Versammlung abhalten, zu der alle für nationale Politik eintretenden Männer und Frauen hiermit ergebenst eingeladen werden.

#### Tagesordnung:

1. Vortrag des Generalsekretärs des Provinzialverbandes der nationalliberalen Partei für Ost- und Westpreußen, Hauptmanns a. D. Herrn **Kilburger** über: „Die Landtagswahlen und der Mittelstand“.
2. Vortrag des Herrn Oberlehrers **Rahn**: „Handwerkerfragen und die Parteien.“

Diskussion.

Nationalliberaler Verein für Danzig und Umgegend.

Geh. Justizrat **Wedekind**,  
Vorsitzender.

## Annahmestelle für Druckarbeiten.

In der Filialexpedition der „Olivaer Nachrichten“ Pelonker Strasse Nr. 135, haben wir eine

### Annahmestelle unserer Buchdruckerei

eingerrichtet, durch die alle Druckaufträge in Oliva ebenso schnell und prompt zur Erledigung kommen, als wenn sie in Danzig bestellt werden. Für saubere und preiswerte Ausführung bürgt unsere altbekannte Firma.

Wir bitten die Bürger Olivas, uns bei Bedarf mit ihren Druckaufträgen zu beehren.

Buchdruckerei **A. W. Kafemann**

G. m. b. H.

## Carl Fierke

Danziger Str. 10—11

Danziger Str. 10—11

anerkannt erstklassige Bezugsquelle

für Prima ober-schl. Würfel- u. Rußkohlen,

Briketts.

Ferner offeriere

Buchen-Retorten-Holz-kohlen.

## Parkett-Fabrik

**Franz Zielinski,**

Danzig,

Böttchergasse 3.

## Kanarienhähne

— vorzügliche Sänger —

Zuchtweibchen

billig abzugeben

Danzig, Paradiesgasse 21, II r.

## Aufsichtspostarten

von Oliva

empfiehlt

**Fritz Feldner,**

Pelonkerstraße 135.



## Für den Osterbedarf

bringe ich mein reichhaltiges Lager aller Arten

# Uhren u. Schmucksachen

in Gold, Silber und Doublé zu vorteilhaften Preisen in empfehlende Erinnerung

**J. Warkentin, Uhrmacher u. Juweller**  
Oliva, Am Markt.

## Bekanntmachungen.

An Stelle des Maschinenschlossers Herrn Hermann Lange, dessen Mandat als Gemeindeverordneter durch Verzug von Oliva erloschen ist, soll von der III. Abteilung eine Ersatzwahl vorgenommen werden.

Zu diesem Zwecke lade ich die in der Wählerliste verzeichneten Wähler der III. Abteilung zu

Donnerstag, den 27. März d. Js., vormittags von 10 bis nachmittags 7 Uhr,

in Thiersfelds Hotel (Weiß) ergebenst ein.

Die Amtszeit des zu wählenden Gemeindeverordneten läuft bis zum 31. März 1918; er kann Nichtangesehener sein.

Oliva, den 8. März 1913.

Der Gemeindevorsteher. Luchterhand.

Am 13., 14., 17. und 18. März d. Js. wird der jüngere Jahrgang des Regiments Nr. 128 und des Grenadier-Regiments Nr. 5 sowie die Maschinengewehr-Kompanie des Grenadier-Regiments Nr. 5 ein Geschützschießen mit scharfer Munition in dem Gelände bei Rothof Caspe abhalten.

Der Gefahrbereich, der durch einen Dampfer auf See und durch Posten abgesperrt werden wird, reicht, wenn der von Rothof-Caspe nach dem Strande führende Weg als ungefähre Mittellinie gedacht wird, 600 Mtr. südöstlich dieses Weges bis fast an die Hungerhäuser, die schon außerhalb des Gefahrbereichs liegen, und ungefähr 800 Mtr. nordwestlich des erwähnten Weges, wobei Glettkau noch zirka 400 Mtr. von der äußersten Grenze des Gefahrbereichs entfernt liegt. Auf See beträgt der Gefahrbereich zirka 3500 Mtr.

Das Schießen beginnt täglich 7.30 Uhr vormittags und dauert ungefähr bis zum Anbruch der Dunkelheit, bis etwa gegen 5 Uhr nachmittags.

Die Beendigung des Schießens wird durch Herunterholen einer auf dem Signal am Strande befindlichen Flagge angezeigt.

Oliva, den 4. März 1913.

Der Amtsvorsteher. Luchterhand.

Zum Zwecke der Kontrolle der Durchführung der Reichsversicherungsordnung wird der Herr Kontrollinspektor Schmidt der Landesversicherungsanstalt Westpreußen zu Danzig am

Montag, den 10. März d. Js., mit der Revision der Quittungskarten im hiesigen Amtsbezirk beginnen.

Die Herren Arbeitgeber weise ich darauf hin, daß sie bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe bis zu 150 Mk. verpflichtet sind, dem Kontrollinspektor die Quittungskarten sämtlich von ihnen beschäftigten Personen auf Verlangen vorzulegen, sowie über die an sie gezahlten Gehälter und Löhne und die Dauer der Beschäftigung Auskunft zu geben.

Arbeitgeber, welche dieses zu tun verhindert sind, haben einen mit den Arbeitsverhältnissen pp. vertrauten Vertreter damit zu beauftragen.

Die Quittungskarten sind vom 10. März ab so aufzubewahren, daß sie jederzeit dem Kontrollinspektor vorgelegt werden können.

Nichtbeachtung hat eine außerordentliche Kontrolle zur Folge und werden die Kosten den Arbeitgebern gemäß den gesetzlichen Bestimmungen auferlegt werden.

Oliva, den 22. Februar 1913.

Der Amtsvorsteher. Luchterhand.

Die Pferdegestellung für die Sprengwagen der Gemeinde Oliva soll für diesen Sommer an den Mindestfordernden vergeben werden. Die Vergütung wird stundenweise berechnet und ist in den einzureichenden Angeboten unterschiedlich hervorzuheben, welche Entschädigung bei Gestellung von 2 Pferden nebst Kutscher für die Stunde und bei Gestellung von einem Pferd nebst Kutscher für denselben

Zeitraum gefordert wird. Die Bedingungen liegen in unserem Geschäftszimmer 1 zur Einsicht aus.

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Pferdegestellung für den Sprengwagen“ sind bis zum 15. März d. J. gehörig verschlossen bei uns einzureichen.

Oliva, den 4. März 1913.

Der Gemeindevorstand. Luchterhand.

Mitte April d. Js. beabsichtige ich bei genügender Beteiligung einen Wohnungsnachweis in Druck zu geben, der nicht nur die Adressen hiesiger Einwohner enthält, welche die Vermietung von Wohnungen an Sommergäste in der kommenden Saison beabsichtigen, sondern auch die Größe der Wohngelegenheiten und die Art der Vermietung — ob mit oder ohne Pension und Bettenbenutzung — kurz angibt.

Der Nachweis soll zur Versendung gelangen oder den hier vorstellig werdenden wohnungsuchenden Sommergästen ausgehändigt werden. Anmeldungen zur Aufnahme in das Verzeichnis sind schriftlich oder mündlich im Zimmer 1 des hiesigen Amtshauses bis zum 20. März d. J. anzubringen. Die Aufnahme geschieht kostenlos.

Oliva, den 4. März 1913.

Der Gemeindevorsteher. Luchterhand.

## Hotel Olivaer Hof.

Heute:

Ortail in Madeira  
Erbsensuppe mit Pökelkamm

C. Hintzmann.

## Gardinenspanner

wieder eingetroffen.

H. Ed. Axt, Langgasse 57/58.

## Als passendes Einsegnungsgeschenk

empfehle die deutsche Qualitätstaschenuhr

## „Junghans“

mit Ganzzeugnis von der Sternwarte der Königl. Techn. Hochschule Berlin-Charlottenburg  
Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Miethe.

Preise:

Nickel- oder Stahlgehäuse, Anker 15 Steine, à M. 15.—  
Silbergehäuse, 2 Goldränder, „ „ à M. 25.—

J. Warkentin, Uhrmacher

Oliva, am Markt.

## Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt

## Stechenpferd-Geise

(die beste Lilienmilch-Geise)  
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei Apotheker Geissler; Bruno Toerckler; Bruno Lindenau.

## Feuerzeuge

kaufen Sie vor der Besteuerung äußerst vorteilhaft bei

J. Warkentin,

Uhrmacher,

Oliva, Am Markt.

Garantiert frische

## Erinfeier

per Mandel 1,15 Mk.

empfeht

Oloff, Delbrücker.

## Brennholz,

Riefer und Eiche,

gibt jetzt wieder ab

Walter Drews,

Holzhandlung.

## Zu verkaufen:

2 gebrauchte Ulster, 1 gebrauchter Sommerüberzieher, 1 gebrauchte schw. Hofe und 1 gebrauchte schw. Damenrock.

Händler verbeten; zu besichtigen vormittags von 9 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr bei Kretschmer, Danzig, Chaussee 48, 2. Eeg. links. (97)

## Die

sichersten Garantien bieten sich Ihnen, wenn Sie den

## richtigen

Weg wählen und beim Einkauf Ihrer

## Schuhe

das Geschäft eines Fachmannes aufsuchen. Sie erhalten dort Ratschläge in bezug auf Passform und Qualität, die sicher in Ihrem eigenen Interesse liegen. Von Nichtfachleuten können Sie niemals zutreffende Ratschläge

## bekommen

weil diese ihre Waren oft selbst nicht begutachten können. Wenn

## Sie

an Ihre früheren Einkäufe zurückdenken, so werden Sie mir

## bestimmt

recht geben und in Zukunft dieses berücksichtigen, zumal Schuhhandel lediglich Vertrauenssache ist. Wenden Sie sich deshalb

## bei

eintretendem Bedarf an mein Geschäft. Es bietet Ihnen ein großes, gutsortiertes Lager hochfeiner Schuhwaren jeder Art in allen Preislagen.

## Robert

## Hallmann,

Schuhmachermeister,

Richenstraße 13,

Ecke Klosterstraße.

## Verreist

am 10., 11. und 12. März d. J.  
Paul Mampe, Denist,  
Oliva, Markt 11. Ecke Rosengasse.

## Tapeten

offeriert billigst  
Malermmeister Lange,  
Georgstraße 16.

## Zöpfe

sowie jeden Ersatz zur  
modernen Frisur

empfeht in großer Auswahl zu allerbilligsten Preisen

Bernh. Nipkow,

Danzig,

Altst. Graben 109, am Holzmarkt.

Zeitschriften aller Art

liefert die Buchhandlung von  
Fritz Feldner,  
Pelonker Straße 135.

Gesucht von Mai bis Oktober

von einzelner Dame

ruhige, möblierte Wohnung

in 1. Etage oder Hochpart., nahe

d. Walde: 2—3 Zimmer, Veranda,

Rüche, Wädchengelass, Gas, Bad.

Off. mit Preisangabe sub W. W.

a. d. Fil. d. Bl. erb.

4-Zimmer-Wohnung

mit Veranda

zum 1. April zu verm. Pelonker

Straße 33, 1 Tr. Simson.

## Portierswohnung

an kinderloses Ehepaar von so-

fort oder 1. April zu vergeben

Georgstraße 37. (3172)

Jemand zum Gartenum-

graben für einen Tag gesucht

(3185) Delbrückstraße 6. I.





# Westpreussischer Land- und Hausfreund.

Beilage  
zur  
Danziger Zeitung.

Die Danziger Zeitung mit der Mittwochs-  
unterhaltungsbeilage „Heimat und  
Welt“, dem „Sonntagsblatt“  
und dem „Westpreussischen  
Land- und Hausfreund“  
kostet bei der Post  
2,65 Mk. pro  
Bierteljahr.

Es sei der Frauen Leben so wie ein geistlich Lied,  
Das nicht mit eitlen Brausen am Ohr vorüber zieht,  
Das nur im stillen Takte sich langsam fortbewegt,  
Und doch der Herzen viele mit sich zum Himmel trägt.  
Leop. Schefer.

## Knollen- und Wurzelgemüse, Kohlgemüse.

Von H. P a s m a n n.

Hierzu rechnet man außer der Kartoffel: Möhren, Karotten, rote Rüben, Sellerie, Radieschen, Rettich, Wurzelpetersilie, Mai-rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Rosenkohl, Blumenkohl, Blätterkohl, Kohlrabi.

Die Karotten oder Möhren. Man kultiviert lange, halblange und kurze Sorten, spez. Karotten genannt. Sie lieben einen tief geloderten, nahrhaften Boden, auf keinen Fall frisch gedüngten Boden. Für die Treibkultur, zu welcher sich speziell die Pariser runde, die Douwicker, sowie Amsterdamer eignen, sät man von Januar bis Februar recht dünn und breitwürfig ins Mistbeet, am besten zwischen andern Aus-saaten, so unter Salat und Kohlrabi. Nach Ausgang ist für reichliche Lüftung und Aus-dünnen Sorge zu tragen, da die Möhren sonst schwach bleiben und die Blätter über-mäßig lang werden. Die Aussaat aller anderen Sorten geschieht von Februar bis April, am besten in Reihen von 20 bis 30 Zentimeter Abstand, je nach Größe der Sorte. Vorteilhaft ist es, um das Zusam-menballen zu verhindern, den Samen mit Sand zu vermischen oder abzureiben. Stets ist auf möglichst dünne Saat zu achten, da zu dichter Stand meist Mißerfolge zur Folge hat.

Nach erfolgtem Ausgang sind die Pflan-zen zu verziehen, was stets im richtigen Verhältnis zur Größe, welche die Sorte er-reicht, zu geschehen hat. Echteres Behacken ist notwendig.

Für den Hausbedarf sind zu empfehlen: die Nantaiser halblange, rote, stumpfe ohne Herz, die Berliner und die Frankfurter Markt, welche sich durch ein schönes inten-sives Rot auszeichnen.

Für den Winterbedarf besonders ge-eignet sind die langen roten Sorten, die Altringham und die Braunschweiger.

Rote Rüben, Salatrüben oder Rotebeete. Aussaat April bis Mai in 30 Zentimeter voneinander entfernten Reihen, und zwar möglichst dünn, da aus jedem Samenkünel 3 bis 4 Pflanzen ent- stehen. Im Juni sind die zu dicht stehenden Pflänzchen auf 10 bis 12 Zentimeter zu ver-ziehen. Im Herbst, nicht vor Anfang November, nimmt man die gewonnenen

Rüben heraus und schlägt die nicht zum jo- fortigen Gebrauch bestimmten in Kellern oder Gruben ein. Am beliebtesten sind wegen ihrer geringen Scheibensfläche die langen Sorten, vor allem die Erfurter schwarzrote und Hamburger Markt. Dün- gung von ca. 2 Kilo Chilisalpeter, 3 Kilo Superphosphat, 5 Kilo 40proz. Kalisalz.

Sellerie. Der Sellerie gehört zu den Salzpflanzen; seine Urheimat ist der Meeresstrand, wo es ihm an Salz und Wasser nicht mangelte. Wo es ihm an Salz und Wasser mangelt, gibt man Schweinedung, weil derselbe viel Salz ent- hält, ein zweites wertvolles Düngemittel ist die Holzasche, dieselbe enthält viel Natron und Kali. Wenn nun diese beiden Mittel nicht zur Verfügung stehen, so streue man Salz aufs Beet und begieße die Pflanzen mit erkalteter Waschlauge, doch wolle man hierbei mit großer Vorsicht vorgehen, da des Guten zu viel getan werden kann. Für Sellerie empfiehlt mit Rücksicht auf sein großes Kalibedürfnis Wagner folgende Düngung pro Ar: 3 Kilo schwefelsaures Ammoniak, 4 Kilo 17prozent. Superphos- phat, 3 Kilo 40 prozent. Kalisalz. Man unterscheidet Wurzel-, Bleich- und Schnitt- sellerie. Der Wurzelsellerie, von dem der Erfurter, Prager Riesen und der Apfel- sellerie besonders beliebt sind, wird im Februar oder März dünn in ein Mistbeet gesät, dann in ein halbwarmes Mistbeet pikiert und Ende Mai auf dreireihige Beete mit 60 Zentimeter Abstand ausgepflanzt. Man kann anfänglich Kopfsalat oder andere schnellwachsende Gemüse als Zwischenfrucht mit Sellerie bauen.

Der Bleichsellerie. Im Februar oder März in ein Mistbeet gesät, sodann pikiert und im Mai in Gräben von 30 Zenti- meter Tiefe und 50 Zentimeter Entfernung voneinander, mit 30 Zentimeter Abstand der Pflanzen gepflanzt. Er wird reichlich mit Düngerwasser gegossen und, wenn er erstarrt, allmählich durch Zufüllen der Grä- ben mehr und mehr bedeckt, im Oktober häufelt man aus den Zwischenräumen noch 20 bis 25 Zentimeter hoch an, so daß der Sellerie auf diese Weise gebleicht wird. Bei starken Frösten bringt man Deckmaterial auf die Reihen, damit der Sellerie nicht er- friert und erntet ihn nach Bedarf während des Winters. Beste Sorte White Plume und weißer niedriger Sandringham.

Der Schnittsellerie. Kultur wie Knollensellerie, nur nicht pikieren. In Reihen dicht nebeneinander pflanzen, um ihn leicht schneiden zu können. Er hält im Winter meistens im Freien aus, liefert je- doch, im Keller oder Mistbeet eingeschlagen, den ganzen Winter Küchenkraut.

Radieschen. Die zahlreichen Sorten teilen sich der Form nach ein: in runde, ovale oder halblange und lange. Der Unter- schied im Geschmack ist meistens auf Boden und Witterungsverhältnisse zurückzuführen. Sie erfordern zu ihrem Gedeihen einen fetten, fruchtbaren, doch auf keinen Fall frisch gedüngten Boden, freie geschützte, doch sonnige Lage. Die erste Aussaat macht man in der Regel im Januar bis Februar mit Salat oder Karotten auf warme Mistbeete breitwürfig. Nach erfolgtem Ausgang ver- zieht man die Pflänzchen auf 5 Zentimeter Abstand nach allen Seiten und sorgt für reichliche Lüftung. Die hierzu geeigneten Sorten: Non plus ultra und das runde, kar- minscharlachrote Treib. Für etwas später ist Dreibrunnen und das ovale scharlachrote mit weißer Spitze (Pariser) zu empfehlen. Die ersten Freiland-Aussaaten macht man im März, am besten breitwürfig auf warm gelegene, geschützte Gartenbeete, die man bei eintretender Kälte eventuell durch Stroh- decken schützen kann. Nach dieser Zeit sät man, je nach Bedarf, alle 8 bis 14 Tage, bringt den Samen mit einem Rechen (Harke) gut unter und verzieht die Pflänz- chen schon zeitig auf die bereits angegebene Entfernung, hält sie von Unkraut frei und sorgt bei trockener Witterung für Bewässe- rung. Wenn sie das vierte bis fünfte Blätt- chen gebildet haben, läßt man sie nicht länger stehen, weil sie sonst holzig werden, derselbe Fall tritt ein, wenn sie bei trocke- nem Wetter nicht genügend begossen wer- den. Eine andere Folge mangelhafter Be- wässerung ist, daß sie sehr frühzeitig in Samen schießen. Die Radieschen kultiviert man meistens als Zwischenkultur mit ande- ren Gemüsen. Beliebte Freilandsorten sind das Berliner, Scarlet Gem (rot mit weißer Spitze) und das rosenrote runde. Sehr ge- schätzt ist auch das lange scharlachrote mit weißer Spitze und das erst neuerdings in den Handel gekommene „Eiszapfen“.

Der Rettich. Man teilt die Rettiche in Mai-, Sommer-, Herbst- und Winter- rettiche ein.





**Mairettiche:** Ausaat nicht vor Mitte März, am besten in Reihen von 15 Zentimeter Abstand. Nach erfolgtem Aufgang sind die Pflänzchen auf 8 bis 10 Zentimeter auszubünnen. Vorzügliche Sorten sind der Stuttgarter runde weiße und der weiße Delikatess.

**Sommerrettiche** werden von Mitte April bis Ende Mai ausgesät, für Ausaat und Behandlung wie bei Mairettichen. Abstand der Pflanzen 10 bis 12 Zentimeter.

**Herbstrettiche** werden mit Erfolg wie die Sommerrettiche von April an gesät, die Behandlung ist dieselbe wie bei Mai- und Sommerrettichen. Die Herbstrettiche haben festeres Fleisch und sind im Geschmack schärfer als die Sommerrettiche. Sie eignen sich gut zum Aufbewahren. Neben dem wegen seiner Färbung wenig beliebten rotschaligen ist am meisten der Münchener lerkhenfarbige und der violette von Gournay beliebt.

**Winterrettiche.** Ausaat zwischen 15. bis 20. Juni. Frühere misraten meist. Die Behandlung ist die gleiche wie bei den übrigen Arten, nur vereinzelte man die Pflanzen bis auf 20 bis 25 Zentimeter Entfernung. Vorzügliche Winteraarten sind der Pariser lange kohlschwarze und der namentlich in Bayern ausschließlich gebaute weiße Münchener Bierrettich; letzterer läßt sich zu allen Jahreszeiten ziehen.

**Burzelpetersilie.** Ausaat zeitig im Frühjahr, 25 bis 30 Zentimeter Abstand. Nach erfolgtem Aufgang haßt man das Land und vereinzelt die jungen Pflanzen auf ca. 15 Zentimeter Entfernung in der Reihe. Man kultiviert die frühe, dicke Zucker und die lange späte Bandewider.

### Landwirtschaft.

**Der Kompost.** Man bringe beim Reinigen der Forstgärten allen Abraum auf einen Haufen zusammen und gebe noch Holzasche, Straßensot, Rafenstücke, Laub, Grabenaushub, Feldunkräuter, Sägespäne, Torfmüll usw. hinzu. Im Frühjahr wird nun der Haufen gut durchgearbeitet und sodann — etwa in 20 Zentimeter hohen Schichten — immer eine Lage ungelöschter Kalk eingebracht, bis das Material zu Ende, und ein nicht zu spitzer, meilerartiger Keil entstanden ist. Der so gebildete Keil wird nunmehr sorgfältig mit Erde umworfen und diese fest angeklopft, damit die beim Löschen des Kalkes, das nach 2—3 Tagen eintritt, sich bildenden Dämpfe nicht austreten können. Nach Verlauf von 5—6 Wochen wird dann der so gewonnene Haufen gut umgearbeitet, im Herbst nochmals umgelegt und schließlich im kommenden Frühjahr als Dünger in den Forstgarten gefahren und leicht untergebracht.

### Wiesenkultur.

Als ein vielfach gebräuchlicher Fehler ist es zu verzeichnen, daß man zu viel Jauche, Gülle, auf die Wiese bringt, ohne daneben eine Phosphorsäuredüngung zu geben. Die Jauche wirkt als ein einseitiges kaltes und stickstoffreiches Düngemittel, welches alle feineren und besseren Wiesenpflanzen verdrängt und an ihre Stelle üppig wuchernde, massige, schwer verdauliche und wenig nahrhafte Wiesenpflanzen, Bärenklau, Löwenzahn usw. treten läßt. Durch Zusatz eines Phosphorsäuredüngers gelingt es aber, auf sehr billige Weise, die Wirkung der Latrinendüngung dahin umzuwandeln, daß die Wiesen zu prachtvollen Graswiesen mit ausgezeichnetem Futter werden.

### Milchwirtschaft.

Sofortiges Kühlen der Milch macht die Milch haltbar. Am einfachsten und häufigsten geschieht dies dadurch, daß man die

Milch durch einen guten Seiber in die Transportfannen schüttet und diese in einen Trog oder noch besser in ein steinernes Bassin stellt, in dem entweder kaltes, fließendes Wasser ist, oder Wasser, das durch Eisstücke sehr kalt erhalten wird. Viele Milchhäuser sind so angelegt, daß eine kleine Quelle direkt durch dieselben läuft, oder das Wasser von einem höher gelegenen Punkte zugeleitet wird. Ein zweiter, besserer Weg wäre der, die Milch über einen Kühler laufen zu lassen. Es gibt verschiedene Formen von Milchkühlern. Das Prinzip ist bei den meisten folgendes: in einem Röhrensystem läuft von oben nach unten kaltes Wasser und außen über dasselbe von oben nach unten Milch. Die Hauptbedingung beim Kühlen ist, daß dasselbe so rasch als möglich und so tief als möglich geschieht und dann die Milch bei dieser Temperatur erhalten wird, bis sie zum Versand kommt.

### Pferdezucht.

**Kleiefütterung bei Pferden.** Die Kleiefütterung ist immer mit größter Vorsicht vorzunehmen. Pferden, welche stark arbeiten müssen, gebe man Kleie nie, und bei leichter Arbeit gebe man sie höchstens in kleinen Portionen, neben dem Hafer höchstens ein Kilogramm pro Tag und Kopf, da sonst die Fütterung leicht schädlich auf die Verdauung wirkt. Gerade die reiche Eiweißmenge, sowie der große Gehalt an Holzfasern machen die Kleie zu einem schwer verdaulichen Futter und reduzieren ihren Nährwert bedeutend. Die Pferde werden nach starker Kleiefütterung schlaff und kraftlos, schwitzen leicht, und die Verdauung sinkt auf ein Minimum. Die Beimischung der Kleie zum Getränk, oder wenn sie sonst naß gefüttert wird, kann des ferneren dadurch verhängnisvoll werden, wenn man sie nicht gut durchknetet und mischt. Bleiben trockene Ballen zurück, so können dieselben leicht Kolikanfälle verursachen, wenn sie unzerkleinert in den Magen gelangen.

**Futtermischung für Pferde.** Früh und mittags gebe man jedem Pferde 4 Liter guten Hafer mit 2 Liter Häcksel und  $\frac{1}{2}$  Kilo Heu, abends 8 Liter grob gemahlene Weizenkleie mit 4 Liter Häcksel und 5 Liter kaltem Wasser vermengt und 1 Kilogr. Heu als Abfutter. Durch dieses Futter bekommen die Pferde ein schönes, aalglattes Aussehen, schwitzen bei der Arbeit nur wenig und bleiben vor Kolikanfällen bewahrt.

### Kaninchenzucht.

**Das Lothringer Kaninchen.** Durch Kreuzung des französischen gemeinen Gehegekaninchens (Lapin de garenne) mit dem schwereren französischen Widderkäninchen (Lapin belier) und flandrischen Riesen zu einer selbständigen Rasse herangezüchtet, gilt das lothringische Riesenkaninchen neben der „Neu-Deutschen“ oder auch „Normandiner“-Rasse besonders als Tier zur hohen Fleischproduktion. Es kommt in fast allen Farben vor, mit Steh- und Hängeohren. Was das Gewicht betrifft, so wird dasselbe ausgewachsen und gemästet auf 12—15 Pfund gebracht. Für Krankheiten ist diese Kaninchenrasse wenig empfänglich, da dieselbe, gleich der gewöhnlichen deutschen Rasse, sehr abgehärtet und gegen Witterungseinflüsse fast unempfindlich ist. Wenn das lothringische Riesenkaninchen unter gewöhnlichen Umständen auch nicht das Gewicht des belgischen Riesen erreicht, so eignet sich ersteres wegen seiner leichten Aufzucht, Fruchtbarkeit und Genügsamkeit doch ganz besonders zur Fleischproduktion. Für denjenigen Züchter also, der nur Kaninchen für den eigenen Fleischbedarf züchtet, eignet sich keine andere Rasse besser als die Lothringer. Für Sportzüchter aber, welchen es besonders an edlen, schönen Tieren gelegen ist und die hohe

Preise für dieselben erzielen wollen, ist natürlich diese Kreuzungsrasse nur von untergeordneter Bedeutung.

### Geflügelzucht.

„Bewegung ist Leben“, hat in der Geflügelzucht hohen Wert und größte Bedeutung. Es ist wohl keine Frage, daß einerseits durch die Erkenntnis des hohen Wertes des Scharraumes, als Mittel zur Bewegung, sich die Winterlegetätigkeit im allgemeinen bedeutend gesteigert hat; dann aber ist andererseits auch die Hühnerhaltung in engen Räumen durch den Scharraum eine weit nährbringendere geworden. Wir sind von dem hohen Werte der Scharräume voll und ganz überzeugt und lassen dieserhalb auch keine Gelegenheit unbenutzt, diese Einrichtung dem geehrten Leser unserer Zeitung bestens zu empfehlen.

**Milch für Geflügel.** Zur Ernährung des Geflügels hat sich abgerahmte Kuhmilch sehr gut bewährt. Den Küken wird die Milch am besten als Getränk verabreicht. Die Milch muß aber süß sein, da saure Milch den Tierchen die Fresslust verleiht und schädlich auf dieselben einwirkt. Zur Mästung von Geflügel vermischt man die Milch mit Getreide oder Mehl; durch solches Futter wird die Güte des Fleisches wesentlich erhöht. Auch hat man gefunden, daß Hennen besser legen, wenn sie ihr Futter mit Magermilch gemischt bekommen.

**Das Kapaunisieren** (Verschneiden) der Hähne kommt immer mehr ab, und zwar mit Recht. Man braucht nur die zu mästenen Hähne von den Hennen getrennt zu halten, dann werden sie ebenso gut wie Kapaune.

### Bienenzucht.

**Die Königin** ist im Bienenvolk die größte Wesen, nach ihr folgen in der Größe die Drohnen und nach diesen die Arbeitsbienen. Die Königin besitzt einen länglich schmalen, in eine ziemlich scharfe Spitze endigenden Leib, der in der Ruhe nur zu zwei Dritteln von den Flügeln bedeckt wird. Der Leib der Drohne ist mehr walzenförmig mit stumpf abgerundetem Hinterleibsende. Die Flügel stehen in der Regel noch etwas über das Hinterleibsende hinaus. Die Arbeitsbiene nähert sich bei weniger Schlantheit in Gestalt mehr der Königin mit einem spitzendigenden Hinterleibe, den die Flügel im Ruhestande nicht vollständig decken. Sowohl Königin, Drohne und auch Arbeitsbiene haben je vier Flügel, sechs Füße und zwei Fühlhörner.

### Fischzucht.

In **Fischbrutvorrichtungen** soll ein Wasser sein, das sehr reich an Sauerstoff ist. Daher verwende man hierfür Wasser aus Brunnen- oder Leitungsröhren. Dasselbe wird am geeignetsten zunächst in ein Faß gelassen und kommt erst von da aus in die Brutvorrichtung. Für Winterlaicher ist eine Wasserwärme von 5 bis 8 Grad, für Frühjahrslaicher von 10 bis 13 Grad nötig. Das Wasser darf aber keine starke Strömung besitzen, sondern soll nur schwach, aber gleichmäßig fließen.

**Der einfachste, billigste und erfolgreichste Teichwirtschaftsbetrieb** läßt sich in Fluß-Außenständen und Altarmen einrichten. Hier geheißen, je nach der Größe dieser leicht herzustellenden Teiche, Hechte, Zander, Seeforellen vorzüglich, weil das notwendige lebende Massenfutter sich hier in Form von Fischbrut anderer minderwertiger Arten stets in Hülle und Fülle darbietet. Die Gesamtkosten der Betriebe solcher Teiche beschränken sich zumeist auf das Kaufgeld der einzusetzenden Fische und den Schutz vor allen Feinden und Dieben.



Laß die breitgetret'nen Pläße,  
Steig' nach unten, Klimm' nach oben; —  
Reiche Nibelungenlächle  
Liegen rings noch ungehoben.

# Für die Hausfrau.

Seltig, wenn die Träne rinnt,  
Dicht wie Regentropfen fallen,  
Ungeweinte Tränen sind  
Wohl die schmerzlichsten von allen.

## Mein Herz, ich will dich fragen:

AS

Mein Herz, ich will dich fragen:  
Was ist denn Liebe? sag!  
Zwei Seelen und ein Gedanke,  
Zwei Herzen und ein Schlag!"

Und sprich, woher kommt Liebe?  
„Sie kommt und sie ist da!“  
Und sprich, wie schwindet Liebe?  
„Die war's nicht, der's geschah!“

Und wann ist Lieb' am reinsten?  
„Die ihrer selbst vergißt.“  
Und wann ist Lieb' am tiefsten?  
„Wenn sie am stillsten ist.“

Und wann ist Lieb' am reichsten?  
„Das ist sie, wenn sie gibt!“  
Und sprich, wie redet Liebe?  
„Sie redet nicht, sie liebt.“

Friedrich Schalm.

## Auf dem Gebiete der Pädagogik.

Von A. Fröhlich.

Die Erziehungslehre oder Pädagogik ist von verschiedenen, näher zu betrachtenden Standpunkten anzusehen und auszuüben. Man kann erziehen: 1. nach Instinkt, 2. nach Erinnerungen an die eigene Jugend, 3. durch Beispiel und Vorbild, 4. durch Unterricht und Lehre.

Jede andere Arbeit kann unter Umständen die Lebensverhältnisse eines Menschen verbessern; die Erziehung aber veredelt ihn selbst. Ist aber der Mensch durch Beispiel und Lehre veredelt, mithin auf eine höhere Stufe der Erkenntnis gehoben worden, so sucht er auch seinen Nebenmenschen zu bessern und ihn zu befähigen, sich und anderen das Dasein angenehm zu gestalten. Kein Mensch hat solche Empfänglichkeit für alle äußeren Eindrücke, wie das Kind. Wenn der Erwachsene mit einem harten Stein zu vergleichen ist, bei dem alle zu seiner Bearbeitung aufgewandte Mühe vergeblich ist, so ist ein Kind dem nachgiebigen Wachs gleich, welches sich in jede Form schmiegt.

Ein wahres Wort besagt: „Wer lehrt, lernt“. Gerade bei der Erziehungskunst tritt das vor allem zutage. Denn der Erzieher lernt alle Stunde und hat selbst den größten Nutzen von seiner eifrig und ernst ausgeübten Tätigkeit. Wie schon gesagt, veredelt die Erziehung den Menschen. Daraus folgert, daß der Erzieher ein guter Mensch sein muß oder sich doch mit allen Kräften zu veredeln suchen muß. Denn wie kann er die Zöglinge empfänglich für alles Gute machen, wie kann er guten Samen ausstreuen, wenn er nicht den Keim dazu in seiner eigenen Brust trägt? Erziehungskunst bedingt Selbstzucht. Nimmt sich der Erzieher des Wohles der ihm Anvertrauten mit liebevoller Hingabe an, so wird er sein Amt zwar verantwortungsvoll und durchaus nicht immer leicht finden. Trotzdem liebt er es und läßt es sich sicher nicht gern wieder nehmen.

Mit den Kindern bleibt er frisch und gesund an Leib und Seele. Indem er sie belehrt, lernt er sie und sich selbst immer besser verstehen. Sobald der Erzieher einsteht, daß er denselben oder einen ähnlichen Fehler wie sein Schüler besitzt, muß er sich in strenge Selbstzucht nehmen. Er soll ihm ja ein leuchtendes Vorbild zu allem Guten, kein

abschreckendes Beispiel sein. Nur bei solch ernstlichem Streben hat er das Recht, für einen guten Erzieher gelten zu können. Es kommt auch vor, daß Untugenden erst hervorgerufen werden, die bei einiger Aufmerksamkeit zu vermeiden gewesen wären. Dieser Punkt darf ebenfalls nicht außer acht gelassen werden. Ferner ist darauf zu merken, daß der richtige Weg zur Behandlung des Zöglings eingeschlagen wird. Seine Eigenart ist zu beobachten und danach sind die erzieherischen Maßregeln zu treffen. Die wirklichen Fehler müssen mit aller Vorsicht durch Liebe und Strenge ausgerottet werden. Oftmals werden alle Mittel ohne erheblichen Erfolg in Bewegung gesetzt, und dann tritt wohl Verzagttheit an Stelle der freudigen Zuversicht. Versuchen wir dann auf eine besondere Weise dem Kindesherzen nahe zu kommen. Behandeln wir es gleichmäßig freundlich, wenn es guten Willen zeigt; gehen wir aber unnachlässig vor, sobald es auf bösem Wege beharrt. Ein lügenhaftes, eigenartiges Kind ist sich selbst und seiner Umgebung zur Plage. Es muß vor die Folgen seines Tuns gestellt werden und die Früchte seines bösen Wesens ernten, wenn ein brauchbarer Mensch aus ihm werden soll.

## Küche und Keller.

**Kalbfleisch in Gelee** ist ein noch wenig bekanntes Abendgericht von vorzüglichem Geschmack. Ein Stück gutes Kalbfleisch nebst etwas Bein wird mit Salz und wenig Salpeter eingerieben und mehrere Tage unter Zugabe von einigen geschnittenen Zwiebeln, Nelken, Pfeffer, Vorbeerblatt und je einer Prise Thymian und Petersilie in abgekochten Essig gelegt. Hiernach kocht man das Ganze in einer bedeckten Kasserolle völlig durch, füllt aber zuvor nötigenfalls soviel Fleischbrühe auf, daß das Fleisch 3 bis 4 Finger hoch damit bedeckt ist. Sodann nimmt man Bein und Fleisch heraus, schneidet letzteres in Scheiben, arrangiert diese mit Kapern und Sardellen auf Schüsseln und gießt schließlich noch warm das zuvor durchgeseigte und, wenn erforderlich, noch mit weißer oder roter Gelatine gesteierte Gelee darüber. Der Ausputz geschieht mit Kapern, geschnittenen Gurken und Petersilie.

**Lingerkränzchen.** ¼ Pfund ungeschälte Mandeln werden gerieben, mit ¼ Pfund Mehl und ¼ Pfund Zucker vermischt und auf das Teigbrett geschüttet. Dann macht man in der Mitte eine Grube, gibt etwas Salz, ¼ Pfund Butter, eine Prise gestohene Nelken, eine Prise Zimt, das Abgeriebene einer Zitrone und 2 Eier hinein und verarbeitet alles zu einem Teig, den man ebenfalls auswalkt und in Kränzchenform aussticht; die Kränzchen werden dann noch mit verquirtem Ei bestrichen; man bäckt sie wie Körntner Kränzchen. Es ist gut, wenn man den Teig über Nacht in ein Tuch gewickelt, an einem kühlen Orte liegen läßt.

**Zuckerrüsse.** 250 Gr. gestoßener Zucker wird mit 3 Eiern ¼ Stunde gerührt, dann mit 50 Gr. fein geschnittenem Zitronat, 250 Gr. feinem Mehl, mit einer halben Messerspitze Hirschhornsalz verseht, gut zusammengearbeitet. Nun formt man kleine Kugeln, zieht sie nach oben spitz und bäckt sie auf einem mit Wachs bestrichenen Blech schön gelb.

**Wiener Konfekt.** 275 Gr. Butter wird schaumig gerührt, alsdann 275 Gr. Zucker, 320 Gr. Mehl, sowie 2 Eidotter hinzugegeben und auf dem Brett zu einem feinen Teig verarbeitet; hernach Formen aus-

stechen, mit Ei bestreichen, mit Glaszucker bestreuen und schön baden.

**Mandelpflätzchen.** 7 Eiweiß werden zu Schnee geschlagen, mit 1 Pfd. gesiebttem Zucker, 1 Pfd. geschälten und geriebenen Mandeln, etwas abgeriebener Zitronenschale, dem Saft einer Zitrone und einem Stück (handflächengroß) Zitronat und desgleichen Orangeat gut vermischt. Am anderen Tage, oder auch schon nach einigen Stunden, wird ein Backblech mit Backoblaten belegt, aus dem Teig dreht man mit befeuchteten Fingern etwa walnußgroße Kugeln und setzt dieselben mit zweifingerbreitem Abstand darauf. In nicht zu heißem Ofen schön gelb baden.

## Haushirtschaft.

**Tuchkleider zu waschen.** Um Tuchkleider gut zu reinigen, nimmt man 50 Gr. Rauchtobak, der in 2½ bis 3 Liter Regenwasser gekocht wird. Dann taucht man eine feste Bürste in die Brühe und bürstet das Kleidungsstück, welches vorher tüchtig ausgeklopft worden ist. Wenn die Flüssigkeit gut in das Tuch eingedrungen ist, so bürstet man es nach seinem Farbenstrich und hängt es zum Trocknen auf. Das Tuch wird rein und glänzend und nimmt keinen Tabakgeruch an.

## Gemeinnütziges.

**Der Kanarienvogel.** Von Liebhabern des Kanarienvogels hört man hin und wieder die Klage, daß gerade die teuersten und besten Sänger während des Winters ihre Stimme einbüßen, wenn sie nicht gar draufgehen. Diesem Malheur liegt in vielen Fällen die Tatsache zugrunde, daß den Vögeln ein ungeeigneter Platz angewiesen wird und die Temperatur, in der sie ihr Dasein zubringen müssen, zu großen Schwankungen unterworfen ist — vor allem im Winter! Der Kanarienvogel kam zu Anfang des 16. Jahrhunderts von den Kanarischen Inseln zu uns, also aus einem ziemlich warmen Klima in ein bedeutend kälteres. Nun hat sich zwar unser gelber Sänger unseren Temperaturen gut angepasst, dennoch aber sollte stets darauf gesehen werden, daß der Vogel nicht nur am Tage, sondern auch nachts in seinem Bauer möglichst warm hängt und vor allem nicht der Zugluft ausgesetzt ist. Mancher Besitzer eines Kanarienvogels will dem Tierchen im Winter bessere Sonnenbeleuchtung geben und bringt es in die Nähe des Fensters. Er mag sich vorher versichert haben, daß an der betreffenden Stelle keine Zugluft vorhanden ist, kann sich aber leicht darin getäuscht haben. Dem Kanarienvogel wird schon ein ständiger Luftzug gefährlich, den wir nicht einmal empfinden! Es ist daher größte Vorsicht bei einer Veränderung des Standortes des Vogelbauers geboten. Auch muß darauf gesehen werden, daß die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht im Winter nicht zu große sind und der Kanarienvogel in der Nacht annähernd so warm hängt, wie am Tage.

## Gesundheitspflege.

**Leidet man an Wadentramps,** so reibe man die Füße allabendlich, jedenfalls nach Anstrengung oder Aufregung, mit Spiritus ein. Echter Korn- oder Franzbranntwein soll dieselben Dienste tun; Spiritus wird aber für heilkräftiger gehalten.



# ❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

## Der Fruchtwechsel im Gemüsegarten.

„Was ist Fruchtwechsel?“ So wird wohl mancher Gartenfreund fragen, denn bisher war ihm ein solcher nicht bekannt. Fruchtwechsel im Gemüsegarten ist ungefähr das gleiche, wie in der Landwirtschaft die Dreifelderkultur, mit Hilfe deren dem Boden ein so hoher Ertrag als möglich abgenommen wird. Leider aber wird dieser Fruchtwechsel in so vielen Gemüsegärten gar nicht beobachtet; jahraus, jahrein wird das gleiche Beet mit Blumenkohl, mit Erbsen, oder zwei- bis dreimal jährlich mit Salat besetzt. Der praktische Gemüsezüchter aber, der seinem Gemüsegarten den größtmöglichen Ertrag abgewinnen will, macht sich während der langen Winterabende einen Betriebsplan für das nächste Jahr, in welchem er die betreffenden Gemüsearten einschreibt, berechnet den Bedarf an Sämereien und Setzlingen. Ist auf diese Weise im Winter vorgesorgt, so wird die Bestellung des Gartens im Frühjahr ohne Überstürzung vorgenommen werden können, die Sämereien und Setzlinge reichen gerade für den bestimmten Platz, während es im anderen Fall, wenn alles hinausgeschoben wird, überall hapert. Der Same reicht nicht, von einer Sorte wird zu viel, von einer anderen zu wenig, von einer anderen gar nichts gefäet, oder ein Stück Land bleibt bis in den Sommer hinein leer liegen. Im Gemüsegarten gilt aber als Regel: „den ganzen Sommer hindurch soll kein Beet leer bleiben“, das heißt, jedes Beet soll sofort nach dem Abräumen wieder bepflanzt werden. Jedes Fleckchen Erde muß jahraus, jahrein seine Ernte liefern, und dies ist neben gut durchgeführter Düngung nur durch Fruchtwechsel zu erreichen. Zur Erreichung dieses Zweckes teilen wir unseren Gemüsegarten in vier Abteilungen ein: 1. Abteilung: Starke Düngung verlangen sämtliche Kohllarten (Wirsing, Blattkohl, Blumenkohl usw.), Salate, Gurken (alten Dünger), Tomaten Keitige. — 2. Abteilung: Vorjährige oder Herbstdüngung verlangen Möhren, Karotten, Sellerie Schwarzwurzeln, Bohnen, Spinat, Zwiebeln und Porree. — 3. Abteilung: das heißt, fast ohne Dünger gedeihen Erbsen, in nahrhaftem Boden auch viele aus der 2. Abteilung, wie: Bohnen, Karotten, Zwiebeln usw. — Teilen wir also unseren Gemüsegarten in vier Abteilungen und bepflanzen die drei Abteilungen abwechselungsweise mit den oben genannten Gemüsearten und besetzen die 4. Abteilung mit dauernden Kulturen, so werden wir in jedem Jahre eine schöne Ernte, üppig entwickelte Gemüse und stets einen hübsch geordneten Garten haben. Daß auf demselben Beete zweierlei, oft drei Sorten Gemüse im gleichen Jahre gezogen werden können, versteht sich von selbst. So können in der 1. Abteilung auf frühen Blumenkohl mit Zwischenpflanzung von Kopfsalat oder frühen Radieschen (breitwürfig gesät) die Beete noch mit Endivien oder Spinat besetzt werden, auf Kopfsalat folgen späte Kohllarten, auf Radieschen desgleichen. In der 2. Abteilung auf Winterjohannisbohnen, auf Spinat ebenfalls Bohnen, auf Salat Sellerie, auf Früherbsen Winterkrauskohl usw., Küchenkräuter werden meistens als Einfassung beisammen gepflanzt. C. St.

Das Pflanzen des Spargels geschieht am besten im Frühjahr: März bis Mai,

kann aber auch im Herbst vorgenommen werden, man riskiert jedoch dabei, daß namentlich während eines lang andauernden nassen Winters viele Pflanzen durch Faulen zugrunde gehen. Die Spargel sind ein sehr delikates und gesundes Gemüse, sie werden namentlich bei Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus usw. als harntreibendes Mittel angewandt, auch ist in der Nähe von Städten ihr Anbau immer noch ein lohnender und kann ihre Verbreitung daher nicht genug befürwortet werden.

Bei Anlage von Mistbeeten muß der frische, strohhaltige Pferdedünger unbedingt schichtenweise festgetreten werden, und sollte der Dünger zu lang sein, auch etwas angefeuchtet werden. Der lose eingepackte Dünger senkt sich beim Aufbringen der Erdschicht ungleichmäßig, so daß im Beet nachher Hügel und Tal entstehen. Bei gleichmäßig eben festgetretenem Dünger hat man später ein bleibend ebenes und lange warmes Mistbeet.

Die Bedingung einer richtigen und zweckmäßigen Anwendung der Saat an Ort und Stelle sind: 1. Jede Pflanze muß so viel Raum haben, als sie zur Hervorbringung und vollkommenen Entwicklung derjenigen Pflanzenteile braucht, um deren Gewinnung willen wir sie kultivieren. 2. Der Boden muß so gut wie möglich gelockert und von Unkraut gereinigt werden. 3. Das Land muß in bezug auf die Zahl der darauf zu bauenden Pflanzen so ökonomisch als möglich benützt werden.

Zwei schöne, interessante Frühjahrsblüher, die in den Augen mancher Liebhaber nur den Nachteil besitzen dürften, einheimische Pflanzen zu sein, sind: 1. Heleborus foetidus, L., stinkende Nießwurz. Die Pflanze findet sich an Grabenrändern, wird 40 bis 50 Ctm. hoch, zeigt in einer Rispe zahlreiche hängende gelbe Blüten mit abgestümpftem Rande, schön geformte Blätter und entwickelt einen stark aromatischen Wohlgeruch. Sie verlangt im Garten nicht zu trockenen, humusreichen Boden und halbschattige Lage, entwickelt sich aber dann viel üppiger, als in unkultiviertem Zustande und macht während der Blüte einen geradezu monumentalen Eindruck. 2. Scilla bifolia, zweiblättrige Meerzwiebel, ist bei weitem schöner, als die kultivierte Scilla sibirica, die man gewöhnlich als Topfpflanze findet. Sie wird 15 bis 20 Ctm. hoch und zeigt in etwas überhängender Traube zahlreiche himmelblau gefärbte Blüten.

Gegen Wolläuse der Raiken, die oft schwer zu vertilgen sind, hat sich eine Mischung von reinem Alkohol mit einer Spur Koloquintenextrakt als sehr wirksam und für die Pflanzen als unschädlich erwiesen.

Rosenbeete und Hochstämme müssen bei mildem Wetter gelüftet werden. Die meisten Rosenstöcke gehen an Fäulnis zugrunde, weniger durch Frost, wie man gewöhnlich annimmt. Feuchtigkeits- und Mangel an Licht und Luft unter der Winterdecke verursachen das Schwarzwerden und Schimmeln der Krone.

Kanunkeln, welche im Herbst gepflanzt sind, blühen früher und reicher. Sie erfrühen aber leicht und bedürfen deshalb eines Winterschutzes in Form einer Lage Laub, kurzem Mist, Tannennadeln oder Reisig. Die Decke darf aber nicht zu stark sein, da sich die Triebe sonst vorzeitig entwickeln und weder so stark werden, noch so reichlich blühen. Auch soll man schon bei

Eintritt der ersten warmen Tage die Decke nach und nach entfernen.

Das Hauptaugenmerk beim Beschneiden der Ziersträucher ist darauf zu richten, daß ein jeder Strauch die ihm von der Natur angewiesene gefällige Gestalt behält, jedoch im inneren leicht und luftig bleibt, so daß Licht und Luft auf eine kräftige Ausbildung der Holzteile einwirken können.

Gießen mit warmem Regen- oder Schneewasser in jetziger Zeit lohnen unsere Zimmerpflanzen durch reichlichen Blumenflor. Namentlich die Primeln, Calceolarien und Cinerarien, Cyclamen und andere Winterblüher lieben recht warmes Wasser, so warm, daß man kaum die Hand hineinhalten kann.

Zur Aussaat des Stiefmütterchens. Der Samen ist vor allem bis zum Aufgehen stets feucht zu halten und geht dann auch gut auf. Wird derselbe auf ein warmes Mistbeet gesät, so sind die Fenster bei heißem Sonnenschein zu beschatten, denn wird die Erde heiß, so vertrocknet der ausgequollene Samen. Als Erde genügt eine jede gute Gartenerde, am besten aber ist Mistbeeterde. Die beste Aussaatzeit ist Ende Februar und März. Um recht bald im Frühjahr blühende Stiefmütterchen zu haben, ist der Samen im Juli oder August zu säen.

Goldlack, der den Winter über an geschützter Stelle im Garten oder eingeschlagen im Kalthause überwintert, kann jetzt in Töpfe eingepflanzt und im warmen Zimmer oder Treibhause untergestellt werden, damit sich die Blüten für das zeitige Frühjahr entwickeln und den vielen Liebhabern eines schönen Lustortes recht bald ein guter Anblick geboten oder ein wunderbar duftendes Sträußchen des roten, gelben oder braunen Lades die Stube zieren kann.

Kerbelrüben-Pflänzchen bleiben im Winter unbedeckt und werden im Frühjahr so verdünnt, daß sie in 5 Ctm.-Abstand stehen. Reinhalten und Lockern des Bodens ist von jetzt ab bis zur Ernte die einzige Arbeit.

Bei Neuanlagen von Zier- und Vorgärten ziehe man immer einen Gärtner oder doch Fachmann zu Rate. Wenn ein Zier- oder Vorgarten neu angelegt wird, ist es für den Nichtgärtner immer schwer, die rechte Pflanze an den rechten Ort zu setzen, und es werden dabei Fehler gemacht, die anfangs nicht zutage treten, später aber die Harmonie der Anlage beeinträchtigen oder die rechte Entwicklung der einzelnen Pflanzen verhindern. Man sollte daher, wenn man die Bedürfnisse und die Eigenart der Sträucher und Pflanzen nicht genau kennt, bei Neuanlagen stets einen Gärtner oder Fachmann zu Rate ziehen. Ein häufiger Fehler ist der, daß zu eng gepflanzt wird. Es liegt nahe, woraus dieser Fehler entspringt: man will bald „zu“ haben, es soll bald recht grün sein. Einige Sträucher entwickeln sich nun sehr rasch, die man zufällig, oder besser gesagt, aus Unkenntnis eng nebeneinander gepflanzt hat; andere langsam — nach zwei, drei Jahren ist eine Ungleichheit da, die uns nicht gefällt. Daß man einer in die Höhe strebenden Pflanze, die sich später zu einem Baume entfaltet, unpassende Nachbarn gegeben hat, merkt man wieder erst nach einigen Jahren. Und wenn man sich auf dem Papier den schönsten Plan gemacht hat und ist über die einzelnen Gewächse nicht vollständig klar, dann stimmt später die Anlage nicht.